

# Segen

## 1. Aus der Praxis

*»Und da hat sie gesagt, ich behüte, irgendwas, und da hat sie das zum Ende noch mal gesagt, nicht, dass du wieder auf'n Kopf fällst.«*

Das Zitat stammt aus einem Gespräch, in dem die Erstklässlerin Nele erzählt, dass sie gerade von der Freundin ihrer Mutter in einem Gottesdienst gesegnet wurde. Vorausgegangen war den Geschehnissen ein Unfall, bei dem besagte Freundin Nele aus dem Arm auf eine Treppe hat fallen lassen:

Nele: Und dann hat S., meine beste Freundin, das gemacht [*legt sich flüchtig die Hand auf den Kopf*] und noch drei andere, äh zwei ...

Petra: Und da war, äh, eine ...

Nele: Oder drei.

Petra: Ein Vater.

Nele: Zwei.

Petra: Zwei.

Nele: Und da hat sie gesagt, ich behüte, irgendwas, und da hat sie das zum Ende noch mal gesagt, nicht, dass du wieder auf'n Kopf fällst.

I.: Warum hat sie das gesagt?

Nele: Weil, wir waren auf Burg Bodenstein, da waren, da gehen wir meistens hin oder, das ist ganz weit weg, und da ist immer ..., und da hat sie mich getragen, die Treppe runter. Und da konnte sie mich anscheinend nicht mehr halten, und dann bin ich auf den Kopf gefallen.

I.: Ah ja, und was hat sie da gemacht, vorne bei euch? Du hast gesagt, die hat was gemacht?

Nele: Die hat so gemacht. Die stand dann vor uns. [*Nele legt beide Hände auf den Kopf. Petra steht auf und macht dieselbe Geste.*]

Petra: So.

Nele: Und dann hat sie so gemacht. [*Nele zeigt es nochmals.*]

Petra: Weil, sie hat gesagt: »Gott bringt viel Glück für euch!«

Nele: Ja. (SASS, 139)

Die Erinnerung an den Segen im Gottesdienst sowie die Verknüpfung mit dem Unfall mag wohl zweierlei zeigen: der Segen hat Nele einerseits bewegt, andererseits aber kann sie dem »irgendwas« keinen Namen geben. Und damit steht Nele nicht allein.

Das vermeintlich antiquierte Ritual des Segens erschließt sich in unserer Gesellschaft nicht mehr selbstverständlich – und zwar in beiden Konfessionen. Durch die skeptische protestantische Haltung gegenüber dem Segen sowie auch durch den schleichenden Verlust von Riten und Gebräuchen auf katholischer Seite ist eine alltagsrituelle Praxis verloren gegangen, die für das lebensweltliche Verständnis des Segens, »für den selbstverständlichen Vollzug kirchlicher Segnungen bis hin zu den Sakramenten« (LUTZ, 111) wichtig ist. Im Alltagsverständnis drohen zwei diametrale Deutungsschwierigkeiten: entweder rückt der Segen in den Bereich eines magischen Verständnisses oder er wird als profane Geste abgetan.

## 2. Theologische Aspekte

Der heutige »Segen« sowie das Wort »signieren« kommen von der lateinischen Wortwurzel »(*cruce*) *signare*« (= sich mit dem Kreuz bezeichnen). Mit dem Segenszeichen, besonders dem Kreuzzeichen, oder einem Segenswort verbindet sich das Hineinstellen in die Wirkungsgeschichte und Wirkmacht des Kreuzes. Der Bedeutungshorizont des hebräischen Wortes »*barakh*« (= segnen und Dank sagen) umfasst unter anderem auch den gegenläufigen Aspekt des »Lobens, Preisens und Danksagens« als Antwort auf den Segen. Das griechische Wort »*eulogein*« und das lateinische Wort »*benedicare*« (= gut sagen; segnen; danken) lassen sich zunächst als »gut reden über jemanden« wiedergeben. Erst im theologischen Interpretationskontext werden sie wie gewohnt übersetzt: Wenn Gott das handelnde Subjekt ist, heißen sie »segnen«, wenn sie mit Menschen als Subjekt stehen, »danken« (vgl. HECKEL, 100; KÄHLER, 261).

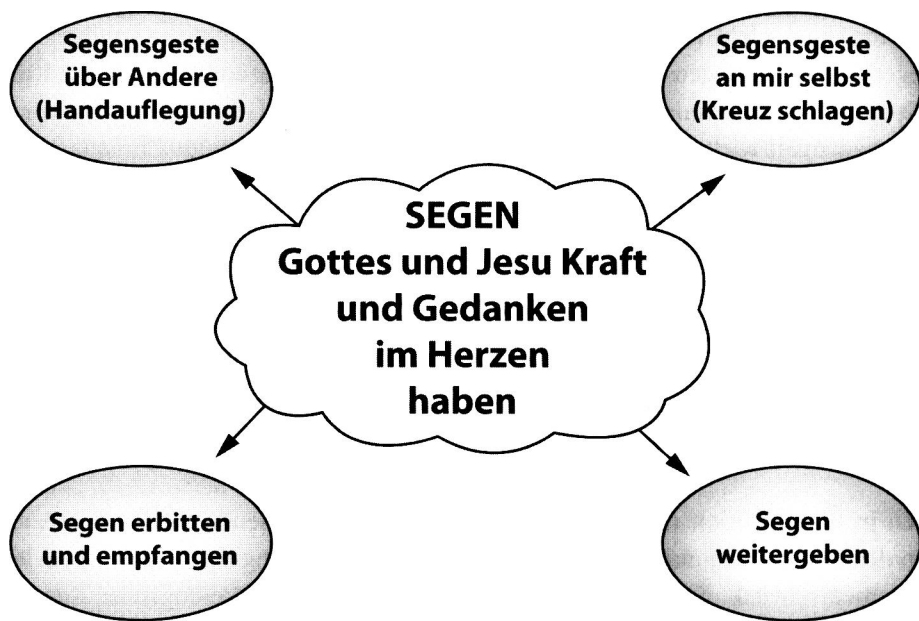
Der Beginn des segensvollen Handelns Gottes vollzieht sich im Alten Testament sogleich mit der Schöpfungsgeschichte. Bereits die Tiere erhalten durch die segensvolle Zuwendung Gottes ihre Lebenskraft (Gen 1,22), wie am sechsten Tag auch die Menschen (Gen 1,28), die zudem von Gott direkt angesprochen werden, worin die besondere Erwählung des Menschen durch Gott zum Ausdruck kommt. Da alles Gute, das in der Schöpfung begegnet, aus Gottes Wort erwächst, kann der Mensch in aller Begegnung mit dem Guten Gottes Segen erkennen. Abgesehen von dieser universalen Weise, den Segen zu verorten, gewinnt er im Alten Testament vielfach Gestalt, indem Gott oder auch Menschen segnen. Dabei ist jedoch zu unterscheiden: Während das Segenswort auch vom Menschen ausgesprochen werden kann, ist die Segensgabe selbst stets durch Gott vermittelt (Num 6,27). Die Gabe ist es auch, die den Segen wirksam macht, was sich in vielfacher Weise manifestieren kann: Im Wohlergehen und Wachstum von Mensch (Gen 1,28; 9,1) und Tier (Gen 1,22; 30,27) sowie dem Gedeihen des Ackers (Gen 26,12; 27,27f). Der

segnende Mensch muss auch kein Priester oder Amtsträger sein, wobei der Gesegnete zum Segnenden meist in einem Autoritätsverhältnis steht und der Segnende eine besondere Beziehung zu Gott hat. Bekannte Segensvermittler sind charismatische Führer wie Mose (Dtn 33), fromme Könige wie David (2. Sam 6,18) und in späterer Zeit die das Volk führenden Priester (Lev 9,22). Angesichts der göttlichen Zuwendung und Gaben, die durch den Segen erwirkt werden, kommt schließlich auch der zweite Bedeutungskreis des hebräischen Wortes ›Segen‹ ins Spiel: »Ich preise [segne] den Herrn, der mich beraten hat« (Ps 16,7). / »Mein Fuß steht auf festem Grund. Den Herrn will ich preisen [segnen] in der Gemeinde« (Ps 26,12). Der Mensch dankt Gott mit derartigen Ausrufen – vor allem in der literarischen Form der Psalmen. Auch die heute wohl bekannteste Form des Segens, der Priestersegens zum Ende eines Gottesdienstes, hat seine Wurzeln im Alten Testament: Anfangs noch nicht Teil des Kults, wuchsen der Fluch – als negatives Pendant zum Segen – und der Segen selbst in die Kultpraxis hinein. Der am Ende einer gottesdienstlichen Versammlung erteilte Priestersegens (Lev 9,22f) sollte es ermöglichen, die gnadenvoll-wirksame Gegenwart Gottes über die Versammlung hinaus in den Alltag zu tragen. Jedoch ist der Segen alttestamentlich noch weiter im Alltag der Menschen verortet: So kommt der Segen unter anderem auch als Abschiedsgruß (1. Sam 2,20) oder zur Begrüßung (Gen 47,7) vor. Diese Begrüßungs- oder Abschiedsworte, die unterschiedlich formuliert sind und vielleicht ihr heute engstes Äquivalent in der süddeutschen Grußformel »Grüß (dich) Gott« haben, sind jedoch – entgegen erstem Anschein – keine entwertete Dimension des Segens. Mit ihnen entsteht eine Verbindung zwischen Grüßendem und Begrüßtem und der Gesegnete wird bewusst unter den Segen Gottes gestellt.

Sich in die Tradition der alttestamentlichen Vorlage stellend, greifen die Autoren des Neuen Testaments zunächst auf die Thematisierung des Segens im Alten Testament zurück. So wird der Vätersegens in das eigene theologische Konzept integriert, wie bei Paulus. Er sieht den Abraham versprochenen Segens (Gen 12,2f) an den Heiden erfüllt, wenn er schreibt: »Also gehören alle, die glauben, zu dem glaubenden Abraham und werden wie er gesegnet« (Gal 3,9). Das Auftreten, die Botschaft und vor allem das Ereignis der Auferstehung Jesu Christi gehen auch am Verständnis und der Explikation des Segens nicht vorbei. So wird vielfach Christus selbst mit dem Segens als Mittler oder Spender in Verbindung gebracht (Apg 3,25f). Im Galaterbrief ist pars pro toto zu lesen: »Jesus Christus hat uns freigekauft, damit den Heiden durch ihn der Segens Abrahams zuteil wird und wir so aufgrund des Glaubens den verheißenen Geist empfangen« (Gal 3,14). Noch weiter zugespitzt heißt es zu Beginn des Epheserbriefes: »Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herren Jesus Christus: Er hat uns mit allem Segens seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel« (Eph 1,3). In diesen Zeilen kommt

# Segen

die Christologisierung des Segens deutlich zum Vorschein, die auch darin mündet, Christus selbst als Segensspender darzustellen (Röm 15,29). Die jesuanische Segensgeste über Brot und Wein (Mk 6,41) wird in diesem Sinne auch von der christlichen Urgemeinde übernommen und zu einem charakteristischen Signum der Mahlfeier (1. Kor 10,16). Auch finden sich – ähnlich der Grußfunktion im Alten Testament – Huldigungsrufe des Segens, welche das Gegenüber von Gott als Angenommenen ausweisen. So begrüßt Elisabeth Maria mit den Worten: »Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.« (Lk 1,42) Die Kindersegnung (Mk 10,13–16 par. Mt 19,13–15 / Lk 18, 16–17) ist die einzige Perikope, die von einer Segnung durch den irdischen Jesus berichtet.



Schöpfungstheologisch ist der Segen eine universale Gabe Gottes, in der Gott die Welt und den Menschen annimmt und sie in seine liebevolle Fürsorge, unter ein positives Zeichen stellt. Der Segen ist dabei eine Kraft, die von außen an den Menschen herantritt und ihn beflügelt. Mit ihm weiß sich der Mensch in der Zuwendung Gottes, wird sich aber auch bewusst, dass sein Leben nicht durch sich selbst gelingen kann. Anthropologisch gesehen schützt die Realisierung dieser religiösen Urerfahrung den Menschen vor der Gefahr der Hybris und eines Autonomiedenkens, das gerade in Zeiten des vermehrten Technikglaubens unverzichtbar erscheint. Die Verankerung des Segens in und durch Gott bewahrt allerdings auch davor, Segen und Fluch als unbeherrschbare und willkürliche Wirkmächte zu

sehen, denen er ausgeliefert ist. Dieser Zusammenhang bedeutet das Verwehren der Gefahr der Mythologisierung des Segens. Aus soteriologischer Perspektive ist festzuhalten, dass sich der Segen nicht in einer weltlich-profan gesprochenen Segensformel erschöpft. Vielmehr verändert er Realität, indem Heil und Wohl vermittelt wird in einer existenziellen und eschatologisch orientierten Weise.

Tatsächlich greifbar wird der Segen erst im Akt des weltlichen Segensrituals. Liturgiewissenschaftlich wird der Segen als Zuspruch einer göttlichen Lebenskraft verstanden und meist durch Verbildlichungen wie das Auflegen der Hände, das Ausbreiten der Hände oder auch durch das Bezeichnen (mit dem Kreuz) unterstützt. Die Quelle allen Segens liegt nicht im gesprochenen Wort selbst oder in der bestärkenden Geste, sondern in der Heilstat Gottes in Christus durch die Auferstehung. Damit bildet die Eucharistie als erinnernde Handlung den Ausgangspunkt des Segens.

### 3. Anregungen für die Praxis

Der Segen sollte für die Kinder in ihrer konkreten Lebenswelt und in ihrem Verständnishorizont nachvollziehbar werden, ohne den theologischen Kern zu untergraben (vgl. SASS, 138–144). So schreibt Rita Burrichter in Erinnerung an ihr eigenes kindliches Verständnis in Bezug auf eine Segnung mit Weihwasser vielsagend: »Ich habe mich bei dieser Segenshandlung eigenartigerweise immer »groß« gefühlt. Und ohne dass ich Genaueres wusste, schloss sie auch irgendwie an das an, was wir am Sonntag in der Kirche taten und hörten« (BURRICHTER, 51). Hier schwingt deutlich mit: Gesegnet zu sein, von Gott angenommen zu sein, kann in Segensgesten – wie dem bewussten Bezeichnen mit einem Kreuz – zum Ausdruck kommen; im Rahmen eines Gottesdienstes, aber auch bei einer Segensfeier oder auch in einem erklärten Ritual in Familie, Kindergarten oder Schule. Kinder sind, wie die erwähnte Perikope über die jesuanische Kindersegnung (Mk 10,13–16) belegt, besonders von Gott erwählt. Eine blanke kognitive Erörterung dieses Umstandes vermag dies weniger tief zu verdeutlichen, als das symbolische und physisch erfahrbare Handeln. Theologisch zentral kommt dabei auch zum Ausdruck, dass die Verbindung des Segens zu Kreuz und Schöpfung darauf aufmerksam macht, »dass unser Vertrauen auf Gottes Segen aus dem bereits erfahrbaren Guten und der in Christus erfolgten Erlösung erwächst« (LUTZ, 113).

Aus pädagogischer und theologischer Perspektive scheint es zudem ratsam, die Kinder nicht nur zu Empfangenden, sondern – ganz in biblisch-systematischer Tradition – auch zu Segensspendern werden zu lassen. Wenn Kinder sich beispielsweise überlegen, welche guten, von Gott unterstützten Wünsche sie Freunden oder Eltern sagen wollen und sie diesen auch in Form eines Segensspruches zuerkennen, werden sie sich einerseits ihres eigenen Handelns bewusst;

andererseits binden sie den göttlichen Segen in ihr eigenes Handeln ein. Dies kann auch im Dank an Gott geschehen, wenn beispielsweise bei gemeinsamen Mahlzeiten in Familie, Kindergarten oder Schule mit einem Segen die Dankbarkeit für die von Gott ermöglichten Gaben zum Ausdruck gebracht wird. In ähnlicher Weise können im alltäglichen Handeln auch kleine Segensgesten der Eltern / Erwachsenen die Kinder schützend begleiten, wenn sie bei kleinen oder großen Abschieden einen simplen Segenswunsch wie »Gott segne und behüte dich« sprechen. Solche und andere Elemente könnten dazu beitragen, dass Kinder den Segen nicht nur zu einer Parallelwelt des Gottesdienstes oder der Kirche zählen, sondern ihn und damit Gottes heilsames Handeln in ihrem Leben erfahren und spüren.

## 4. Literatur

- Burrichter, Rita: Was Weihwasser wirkt. Oder: Den anderen in Gottes Obhut geborgen wissen wollen, in: Katechetische Blätter, 132. Jg., 2007, Heft 1, S. 50f.
- Heckel, Ulrich: Segenshandlungen. Gottesdienstliche Praxis und biblische Traditionen, in: Praktische Theologie 42 (2007), S. 100–106.
- Kähler, Christoph: Was tun wir, wenn wir segnen? In: Theologische Beiträge 33 (2002), S. 260–273.
- Lutz, Bernd: Segensfeier und Sakrament, in: Katechetische Blätter, 129. Jg., 2004, Heft 2, S. 110–113.
- Saß, Marcel: »Maria war die Frau von Jesus«? – Chancen und Grenzen kindertheologischer Zugänge, in: »Gott gehört so ein bisschen zur Familie.« Mit Kindern über Glück und Heil nachdenken, JaBuKi 10, Stuttgart 2011, S. 133–152.

*Johannes Heger*